

Geerbtes Geld gleich schlechtes Geld?

Wer erbt, muss ein glücklicher Mensch sein, so die landläufige Meinung. Doch ein nicht selbst erarbeitetes Vermögen kann auch ein schlechtes Gewissen und sogar Identitätskrisen hervorrufen. Das Netzwerk Pecunia hilft Frauen, ihre Rolle als wohlhabende Erbinnen zu finden.

Von Andrea Gregor

Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.

Faust (Johann Wolfgang Goethe)

Bis vor wenigen Jahren war für Elisabeth Schreiner (alle Namen von der Redaktion geändert) die Welt noch in Ordnung. Die Theologin arbeitete als Pfarrerin in einer kleinen Gemeinde in Thüringen. Viele Gemeindemitglieder drückten Geldsorgen. Elisabeth Schreiner hatte aber das Gefühl, dass sie den Menschen durch ihre Arbeit ein bisschen Mut und Vertrauen vermitteln kann. Mit einem Brief vom Notar änderte sich alles für die junge Pfarrerin, ihr Koordinatensystem brach zusammen.

Elisabeth Schreiner erfuhr, dass ihr fast eine Million Euro aus der Liquidation eines Unternehmens zugefallen war. Doch anstatt über den unverhofften Geldsegen zu jubeln, war die Erbin erst mal geschockt, sie fühlte sich völlig überfordert. Ohne eigenes Zutun zu einem für ihre Maßstäbe exorbitant hohen Vermögen gekommen zu sein, ließ ihr keine Ruhe. Elisabeth Schreiner zog radikale Konsequenzen. Sie gab ihren Beruf auf, der ihr sehr wichtig war, und machte ihren Arbeitsplatz für einen anderen frei. Die gläubige Christin konnte nicht damit umgehen, dass zwischen ihr und den Gemeindemitgliedern durch das Millionenerbe plötzlich eine Kluft entstanden war.

Sicherlich ist die Theologin ein außergewöhnlicher Fall, auch weil sie überhaupt nicht darauf vorbereitet war, eines Tages ein großes Erbe anzutreten. Doch gerade Frauen wollen und können sich oft nicht mit einem geerbten Vermögen identifizieren. Frauen erben anders als Männer, hat die Politologin Marita Haibach herausgefunden. Sie schrecken vor der Verantwortung zurück, selbst Geld zu verwalten und Anlageentscheidungen zu treffen. Auf einmal über mehrere hunderttausend oder gar Millionen Euro nicht selbst erarbeiteten Geldes zu verfügen, lähmt sie zunächst. "Mit wem kann ich darüber sprechen, dass ich reich bin?" fragen sich viele Erbinnen. Sie fürchten, dass Freunde und Bekannte überzogene Erwartungen an sie haben, sie mit negativen Klischees von Reichen konfrontieren oder sich sogar zurückziehen könnten.

"Ein Erbe ist nicht wie ein Lottogewinn, der schlagartig die große finanzielle Freiheit beschert", sagt Judith Baumann. Sie verwaltet gemeinsam mit Verwandten das Erbe ihrer Großeltern, die ein Maschinenbauunternehmen gegründet hatten. "Das Erbe besteht nicht nur aus einem materiellen Teil, sondern auch aus einem ideellen", sagt die 44-Jährige. Sie fühlt sich den Werten verpflichtet, die zum Aufbau des Vermögens ihrer Familie beigetragen haben.

"Viele Leute glauben, eine Erbschaft verheißt ein sorgenfreies Leben - luxuriöse Reisen, Einkaufen nach Lust und Laune, die Villa im Grünen und den Sportflitzer in der Garage. Dass ein Erbe auch mit dem Verlust eines geliebten Menschen und mit viel Verantwortung verbunden ist, wird dabei vergessen", kritisiert Judith Baumann. "Deine Probleme möchte ich haben", hört sie oft.

Ein großes Erbe zu verwalten ist anspruchsvoll. Anders als Männer sind Frauen oft nicht auf die Aufgaben vorbereitet, die auf sie zukommen - das gilt für Ehefrauen ebenso wie für Töchter. Es klingt merkwürdig, aber in vielen Unternehmerfamilien wird nicht darüber gesprochen, wie viel der Firmeninhaber verdient und wie der Betrieb tatsächlich finanziell dasteht. "Es war für mich als Kind nie ein Thema, ob wir arm oder reich sind. Es war abgesehen davon auch nicht klar, denn mein Vater war Unternehmer, und Unternehmer erleben bekanntlich gute und weniger gute Geschäftsjahre", erinnert sich Sabine Wolfram.

Später, als sie im väterlichen Bauunternehmen mitgearbeitet hat, musste sie erfahren, dass "ich als Tochter eines Unternehmers automatisch als ausbeuterisch kapitalistisch und deshalb reich eingestuft wurde", sagt die 41-Jährige, die heute in der Nähe von Frankfurt lebt. "In der Zeit merkte ich schmerzlich, dass ich eigentlich gar nicht reich sein wollte. Überall wurde ich mit üblen Vorurteilen konfrontiert." Gegen das weit verbreitete Klischee von egoistischen Geldadeligen oder dämmlichen, vergnügungssüchtigen Unternehmertöchtern à la Paris Hilton anzukämpfen, kostete sie ebenso Kraft wie der Umgang mit Neid.

Distanz zum Erbe kann auch die eigene Familiengeschichte schaffen. Sie kenne genügend Fälle, in denen Töchter als Kind von ihrem viel beschäftigten Unternehmervater vernachlässigt worden seien, sagt Judith Baumann. Diese hätten unter dem Beruf des Vaters und dem Sonderstatus der Familie mehr gelitten als davon profitiert.

Dennoch treten Judith Baumann und Sabine Wolfram entschieden dem Eindruck entgegen, dass reiche Erbinnen allesamt komplexbeladene und verängstigte Wesen seien. Sie wollen sich nicht damit abfinden, dass sich die Betroffenen verstecken - und sie wollen ihr Kapital so einsetzen, dass auch andere etwas davon haben.

Im Unterschied zu den USA, stellt die Erbinnenforscherin Haibach fest, treten in Deutschland reiche Erbinnen kaum in Erscheinung - von wenigen prominenten Ausnahmen wie Friede Springer oder Madelaine Schickedanz abgesehen. Doch Reiche, die sich nicht öffentlich engagieren wollen, nützen der Gesellschaft nichts, kritisiert Helga Breuninger, die der Stuttgarter Warenhausdynastie entstammt. Sie hat schon 1980 ihre eigene Stiftung gegründet, mit der sie pädagogische Projekte fördert. Zudem leitet die promovierte Psychologin die Breuninger-Stiftung, die ihr Vater gegründet hat.

Um Frauen zu ermutigen, mit ihrem Erbe selbstbewusst und in ihrem Sinn umzugehen, hat Marita Haibach im Sommer 1999 gemeinsam mit betroffenen Frauen das Erbinnen-Netzwerk Pecunia (lateinisch: Geld) ins Leben gerufen. Die frühere hessische Staatssekretärin für Frauenangelegenheiten wollte ihre Erfahrungen aus den USA, wo Stiftungen weiter verbreitet sind als in Deutschland, auch hier zu Lande nutzbar machen.

Der Verein ist ein Zusammenschluss von Frauen, die mehr als 500 000 Euro geerbt haben. Die 60 Mitglieder aus dem ganzen Bundesgebiet und der Schweiz treffen sich nicht nur zu der mehrtägigen Jahrestagung,

sondern auch auf regionaler Ebene oder privat. Sie tauschen sich über ihre Erfahrungen mit Vermögensberatern aus oder informieren sich über das Stiftungsrecht. "Das Netzwerk ist ein geschützter Raum, wo ich mich nicht dafür rechtfertigen muss, dass ich geerbt habe", sagt Sabine Wolfram. Diskretion steht über allem. Keine Frau muss mehr von sich offenbaren, als sie möchte.

Das Netzwerk unterstützt die Erbinnen dabei, den für sie optimalen Umgang mit ihrem Vermögen zu finden - sei es, eine Stiftung zu gründen, sei es, kulturelle Projekte zu fördern oder einfach zu einem entspannten Umgang mit dem vermachten Geld zu finden. Eine Verpflichtung, Gutes zu tun, gibt es aber nicht.

Der Austausch mit anderen Pecunia-Frauen kann auch dazu beitragen, private Konflikte besser zu bewältigen. Oft komme der Partner nicht damit zurecht, dass seine Frau auf einmal finanziell so viel besser gestellt ist als er, berichten die Pecunia-Mitglieder. So manche Beziehung ist schon am Geld zerbrochen - auch an zu viel Geld.

Auch ihre nicht immer positiven Erfahrungen mit Bankern und Vermögensberatern beschäftigt die Erbinnen bei den Pecunia-Treffen. Investmentzertifikate, Auslandsanleihen oder ein steueroptimiertes Portefeuille gehören häufig nicht zu den Dingen, mit denen sich die Frauen vor ihrer Erbschaft beschäftigt haben. "Pecunia macht zwar keine Anlageberatung, aber wir informieren auch über Finanz- und Steuerthemen", sagt Judith Baumann. "Die Pecunia-Frauen begegnen ihrem - meist männlichen - Anlageberater hinterher selbstbewusster."

So hat Sabine Wolfram - nicht zuletzt durch Anstöße von Pecunia - ihre Bank gewechselt. Sie hatte genug von den "immer nur nach Zinsoptimierung strebenden Großbanken". Deshalb ist sie zur Bochumer GLS-Bank gewechselt, die auf soziale und ethische Geldanlagen spezialisiert ist. Trotzdem hatte sie ein schlechtes Gewissen, weil allein ihre Zinseinkünfte in einem Jahr weit höher ausgefallen sind als das Einkommen ihres Ehemanns. "Mein Mann muss körperlich hart arbeiten für sein Einkommen, mein Konto füllt sich ohne mein Zutun", sagt Sabine Wolfram selbstkritisch.

Um dieses Spannungsverhältnis abzumildern, hat sie eine Stiftung gegründet, die pädagogische Projekte und Naturschutz fördert. "Dabei habe ich das gute Gefühl, dass nun auch andere etwas von meinem geerbten Geld haben."

Mehr Informationen im Internet unter: <http://www.pecunia-erbinnen.net>

[***]

Quelle: Stuttgarter Zeitung online